

einem kaiserlichen Landgericht ausgestattet werden konnte, zerfiel im Laufe des 13. Jhs. die Einheit des alten Nordgaus in verschiedene Herrschaftsbereiche kirchlicher und weltlicher Provenienz. S. geht hier sehr detailliert vor, was ihn einmal mehr als vorzüglichen Kenner der regionalen historischen Gegebenheiten ausweist. Mit der beginnenden Territorialisierung stehen auf dem alten Nordgau die Interessen der Wittelsbacher denen der Zollern gegenüber, die vom Süden bzw. vom Westen her ihre Territorien auszudehnen wußten. Während die Zollern ihre Einflußsphäre nur bis zum Fichtelgebirge vorschieben konnten, gelang es den Herzögen von Bayern, durch geschickte Erwerbspolitik ein nahezu geschlossenes Herrschaftsgebiet auf dem alten Nordgau aufzubauen. Dieses Gebiet zerfiel erst durch den Hausvertrag von Pavia (1329) in einen altpfälzischen und einen kurpfälzischen Teil. Für Letzteren bildete sich im Laufe des 16. Jhs. zur Unterscheidung der sog. Pfalz bei Rhein der Ausdruck „Obere Pfalz“ heraus. Diese Bezeichnung setzte sich im Rahmen der Verwaltungsreformen des 19. Jhs. schließlich für den ganzen Regierungsbezirk durch. Die wirtschaftlich bedeutsame Reichsstadt Eger wurde nach dem Interregnum zum Objekt königlicher Finanz- und Machtpolitik. Ludwig der Bayer verpfändete das Land und die Stadt Eger 1322 an den Böhmenkönig Johann von Luxemburg. Trotz der vereinbarten Garantie, die Pfandschaft jederzeit wieder einlösen zu können, wurde das Land und die Stadt faktisch immer stärker an das Königreich Böhmen gebunden. Doch S. vergißt auch nicht, die übrigen territorialen Veränderungen zu erwähnen, um resümierend die vier heute noch bestehenden Teilgebiete der ursprünglichen „Regio Egere“ aufzuzählen: den vogtländischen Teil, das Sechsamterland, das Stiftsland Waldsassen und den zu Böhmen gelangten Restteil um die Stadt Eger.

Als Kritik am vorliegenden Band sei nur angemerkt, daß die Erstellung eines Registers die Benutzbarkeit erleichtert hätte.

Insgesamt würdigt die Publikation das Lebenswerk eines Historikers, dessen Aufsätze auf dem sicheren Boden historisch fundierter Quellenerschließung stehen, wenngleich S. auch stets den eigenständigen Charakter seiner verlorengegangenen Heimat hervorhob und in dieser Hinsicht einer vorzugsweise traditionellen Anschauung treu blieb.

Bamberg

Achim Paulus

Eva Tkáčiková: Podoby slovenskej literatúry obdobia renesancie. [Grundzüge der slowakischen Literatur der Renaissance.] (Litteraria, XXVI.) Veda-Verlag der Slovenská akadémia vied. Bratislava 1988. 109 S., russ. u. deutsche Zufass.

Nachdem die slowakische Literatur seit dem späteren 15. Jh. allmählich Konturen angenommen hatte, erlebte sie ihre erste Blüte zur Zeit der Gegenreformation. Vielfach von außerhalb ihrer Heimat tätigen Slowaken auf Latein oder Tschechisch (mit gegebenenfalls slowakischem Einschlag) verfaßt, seltener dagegen deutsch oder ungarisch, prägt ihre Werke teilweise noch mittelalterliches Denken, doch dominieren gleichwohl bereits humanistische Tendenzen. Trotz gelegentlicher Bedenken hat sich denn auch für dieses literarische Schaffen der Begriff „Renaissance-Literatur“ durchgesetzt, zu deren wichtigsten Autoren vor allem die Repräsentanten der neulateinischen Dichtung gehören, insbesondere Martin Rakovský¹. Daneben gewann jedoch zunehmend die im slawischen Idiom geschriebene Literatur an Bedeutung, die sich aller-

1) Zur Geschichte der neulateinischen Literatur in der Slowakei vgl. an neueren Darstellungen insbesondere die einschlägigen Kapitel in: J. Minárik: *Renesančná a humanistická literatúra* [Renaissance- und humanistische Literatur], Bratislava 1985; S. Šmatlák: *Dejiny slovenskej literatúry* [Geschichte der slowakischen Literatur], Bratislava 1988.

dings fast ausschließlich auf Werke in gebundener Rede beschränkt: geistliche Lyrik (Ján Silván, Eliáš Láni), historische Volkslieder, in geringerem Maße auch reflexive und erotische Gedichte sowie versifizierte Dramen (Pavel Kyrmezer, Juraj Tesák Mošovský).

Die vorliegende Studie befaßt sich größtenteils mit diesem letzteren Bereich, wobei sich die Vf.in zum Ziel setzte, dessen wachsenden Bezug zur empirischen Realität vor dem Hintergrund mittelalterlicher literarischer Konventionen herauszuarbeiten. Ihr besonderes Augenmerk richtet sie deshalb auf die Funktion des aus seiner Anonymität heraustretenden, individuelle Züge betonenden auktorialen Subjekts, auf gesellschafts-politische Komponenten der Werke und auf die Beziehungen zwischen gehobener und volksnaher Lyrik. Hierzu diskutiert sie zunächst die Schwierigkeiten, die sich aus der Anwendung eines modernen Realismus-Begriffes auf die damalige Literatur ergeben, erörtert die Problematik der gegenseitigen Abgrenzung von geistlicher und weltlicher Dichtung und untersucht schließlich eingehender die Liebesgedichte des „Fanchali-Kodex“ (1603/04), die historischen Volkslieder und Ján Silváns Sammlung von Psalmen-Übersetzungen und Kirchenliedern „Písň nové ...“ (Neue Lieder ..., 1571/78).

Anhand detaillierter Textanalysen und in sehr konstruktiver Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung verdeutlicht die Vf.in in überzeugender Weise, wie in der slowakischen Literatur sukzessive Tendenzen einer „realistischeren“ Weltansicht zutage treten. Von besonderem Wert ist hierbei ihr komparatistischer Ansatz, denn sie bemüht sich stets, die literarische Entwicklung in der Slowakei mit jener in den Nachbarländern zu vergleichen, ja nach Möglichkeit Ausblicke auf die gesamteuropäische Kulturszene zu geben. Angesichts des begrenzten Umfangs der Arbeit und verschiedentlich auch mangels geeigneter Vergleichsstudien muß zwar manches fragmentarisch bleiben, wie die Vf.in freimütig eingesteht, aber gleichwohl liefert sie ein gutes Beispiel dafür, wie man einer allzu einseitigen, die slowakische Literatur über Gebühr isolierenden Darstellung entgegen kann.

Unter der Betonung internationaler Aspekte leidet allerdings ein wenig die Erörterung des engeren Verhältnisses zwischen der slowakischen und tschechischen Kultur. So hätte man sich für das ansonsten vorzügliche Kapitel über Silván eine intensivere Behandlung der Frage wünschen können, wie sich seine geistliche Lyrik in die gesamte Entwicklung in der Slowakei und in den böhmischen Ländern einordnet, unter Ein-schluß also auch etwa der deutschsprachigen Kirchenlieder der Böhmisches Brüder. Als Vergleichsobjekt des „Fanchali-Kodex“ wählt die Vf.in zudem nur das „Brünner Fragment“ (1550), obgleich sich der zeitlich nähere „Sborníček Anny Vitanovské“ (Album der Anna Vitanovská, 1631) ebenfalls angeboten hätte. Darüber hinaus konzentriert sich die Vf.in in ihrer Untersuchung der Liebeslyrik auf Elemente der Troubadour-Poesie, während die Bezüge zur zeitgenössischen neulateinischen Dichtung in der Slowakei ebensowenig abgehandelt werden wie die scherzhaften Komponenten der erotischen Lyrik, die u. a. an die polnische Epigrammatik erinnern. Diese Einschränkungen sollen jedoch nicht die Verdienste einer Studie schmälern, die ansonsten – wenngleich dies nicht in erster Linie beabsichtigt war – auch einen guten Einblick in die gesamte literarhistorische Entwicklung der Slowakei im behandelten Zeitraum gewährt.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

Wörterbuch zu Karel Hynek Mácha: „Máj“. Zusammengestellt von Antonín Mě-
š Ťan und Věra Měš Ťanová. (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den
Slaven, Bd. 30.) Böhlau Verlag, Köln, Wien 1988. VI, 198 S.

152 Jahre nach dem Tode des bedeutendsten tschechischen Romantikers, Karel Hynek Mácha, liegt nun das auf Vollständigkeit bedachte Wörterbuch zu Máchas „Máj“,